

Der öffentliche Raum als Wohnzimmer: Die rote Stadtlounge in St. Gallen (rechts), Straßencafés und kleine Gassen in Pariser Quartiers (ganz rechts und Mitte links) und die Okkupation der Straße der Münchener Maxvorstadt (Mitte rechts) und in Ravensburg (unten). Und alle Menschen sind gleichzeitig im Netz.



Freunde treffen

Gegen High-Tech steht eine Rückbesinnung auf ein gutes städtisches Leben, auch im Zeitalter der Digitalisierung. Die Straße in der Stadt kann die analoge Entsprechung zu Facebook sein, glaubt Stadtforscher Wolfgang Christ. | Bernd Biehl



„Der Smart City fehlt der Handel als Mitte“

Wolfgang Christ

Geschwindigkeit ist relativ, Dynamik auch. Was wir heute global als Beschleunigung der Urbanisierung erfahren, ist ein Prozess mit langer Vorgeschichte. Begonnen hat der in Europa. Der Stadtforscher, über die Zukunft der Stadt befragt, holt also aus: „Die europäische Stadt ist eine Marktstadt, zwischen dem Jahr 1000 und 1300 sind rund 3000 Städte gegründet worden, das heißt alle vier Wochen eine“, greift Prof. Wolfgang Christ vom Urban Index Institut in die Historie zurück. Im Zeitalter von Kutschen und Pferdeverkehr eine gigantische Entwicklung.

Praktisch heißt das, Städte haben sich um den Markt herum entwickelt, Handelswege wurden neu eingerichtet mit den Städten als starken Knoten in damals unsicheren Netzen. Eine Analogie, die heute jeder verstehen kann. Und mindestens genauso wichtig: „Schritt für Schritt hat sich durch Kaufleute die bürgerliche Gesellschaft etabliert und mit ihr die Demokratie entwickelt“, folgert Christ. „Die Stadt ist mehr als Markt, sie ist Mitte einer Kultur, die spezifisch europäisch ist. Bis ins 20. Jahrhundert war die Stadt exklusiver Ort für den Handel, für Kommunikation, Kapital und Kultur.“ Ein Monopol, das aufzubrechen droht.

Wozu brauchen wir noch Präsenz von Läden, wenn wir alles online be-

schaffen können, wofür brauchen wir noch Präsenzpflicht am Arbeitsplatz, wenn alles von zuhause aus erledigt werden kann? Christ ist der Letzte, der dieser Entwicklung Nostalgie entgegen hält: „Wir sollten uns keinen Illusionen hingeben, dass es nicht so schlimm kommen wird. Die Konzepte, Waren an den Kunden zu liefern, werden immer perfekter, auch der ökologische Fußabdruck der Onlinelieferung wird geringer. Und es müssen nicht alle Paketdienstleister hintereinander durch die Straßen fahren. Man kann das vor der Stadt sammeln und bündeln“, resümiert Christ nüchtern.

Der Handel folgt den Bürgern

Man könnte das als eine Folge der Entwicklung der Moderne begreifen. Durch die Trennung der Funktionen Wohnen, Arbeit, Konsum und Freizeit musste das Auto die Verbindung schaffen und die ganze städtebauliche Moderne wurde diesem Ziel untergeordnet.

Der Handel folgt den Bürgern nach draußen, baut auf die Grüne Wiese, die Innenstadt wird autofrei, aber umrahmt von Parkhäusern und Cityringen, um den Autokunden anzulocken, also letztlich auch autogerecht! Vorstädte, Gartenstädte, Suburbia, wie es die Amerikaner nennen,

entstanden. Traditioneller Städtebau adé!

Vom Auto, besser gesagt vom Lieferfahrzeug, das auch eine Infrastruktur braucht, ist der moderne Handel weiterhin abhängig. Aber der Handel ist heute nicht mehr gebunden an Orte, er funktioniert ohne räumliche Bindung alleine durch die digitale Infrastruktur. Christ: „Alle Funktionen können sich potenziell vom Raum lösen. Kaufen Sie was und wo Sie wollen. Es gibt keine unterschiedlichen Lagen mehr, das Smartphone ist die neue Zentralität!“

Frappierend findet Christ, dass der deutsche Handel diesem „Tsunami“ noch unentschlossen gegenüber steht. Während Amazon und andere digitale Player Milliardenbeträge in Forschung investieren, habe der deutsche Handel kaum F&E Investitionen in digitale Entwicklungen gesteckt. Keiner stellt digitale Produkte her.

Christ sieht verschiedene Szenarien, wie sich die Stadt der Zukunft diesen Herausforderungen stellt. Eher eine technizistische Verlängerung der Moderne und der Suburbia-Entwicklung der 70er Jahre sind Projekte wie beispielsweise die Morgenstadt der Fraunhofer Institute. Ohne Beteiligung von Städtebau und Urbanistik würden dort Visionen entwickelt, bei denen der Klimawandel als Folie diene. Illustrationen zeigten im Grunde

eine Hochhausstadt als Garten Eden mit selbstfahrenden Autos. Eine Stadt ohne öffentlichen Raum und ohne Fußgänger ist das wahre Paradies des Online-Handels, urteilt Christ. Die Wohnung werde Schaltzentrale und Rückzugsort zugleich sein. Um sich vor den digitalen Strömen in der Welt da draußen zu schützen, werde viel Wert auf ein Ruhe und Entspannung ausstrahlendes Interieur gelegt. „Ein neues Biedermeier im digitalen Zeitalter“, befindet Christ. Alle Zeitschriften, die Achtsamkeit oder „Land“ im Titel tragen, seien dabei stilbildend.

Die Stadt bleibt Treffpunkt

Aber: „Der Smart City fehlt der Handel als Mitte“, urteilt Christ scharf. Niemand könne in einem solchen Milieu ein Produkt anbieten, zu dem man sich persönlich auf den Weg machen würde, beklagt er. „Wir machen den Fehler, den die Moderne gemacht hat, technische Möglichkeiten 1:1 umzusetzen, ohne zu fragen, was ein gutes Leben im Zeitalter der Digitalisierung tatsächlich ausmacht.“

Christ hält es eher mit der menschlichen Stadt. Der Handel kommt nicht komplett wieder, steht für ihn fest. „Aber wir müssen, neue Angebote machen, von denen der

Fortsetzung auf Seite 96



FOTO: CHRIST

WOLFGANG CHRIST

hat an der TH Darmstadt Architektur und Philosophie studiert. Ab 1994 war er Professor für Architektur und Bauwesen an der Bauhaus-Universität Weimar. Von 2001 bis 2012 war er Dozent für Stadtplanung an der International Real Estate Business School (IREBS). 2008 gründete er das Urban INDEX Institut GmbH in Darmstadt.

Christ arbeitet in enger Verzahnung von Praxis und Forschung seit 1980 an den Schnittstellen von Stadt- und Regionalentwicklung,

Architektur und Städtebau, Medialisierung und Raum, Urbanität und Konsum. Er gründete das universitäre Wissensnetzwerk für Stadt und Handel e.V.

Sein Büro entwickelte Projekte wie Regionalpark Rhein-Main (1994); Tetraeder, Bottrop (1995); Seebrücke und Pegelturm, Bitterfeld und Ufervertrag Goitzsche (1999); Cité der Industriekultur Saar (2003); Wesertorquartier Minden (2013) und Urbane Mitte Pankow (2017).

Fortsetzung von Seite 64

Handel dann profitieren könnte. In der Stadtmitte könnte Leerstand ein Potential für neue Frequenzbringer sein, etwa Schulen, Aus- und Weiterbildung, Kunst und Kultur, Sport und Freizeit, soziale Einrichtungen vom Kindergarten bis zum Altenheim. Wir lieben das Bad in der Menge, Menschen wollen sehen und gesehen werden“, ist Christ sicher. „Die Stadt bleibt der Treffpunkt par excellence. Man geht gerne aus, die Außengastronomie boomt. Und wir können uns sogar mit dem Laptop ins Café oder einen Park setzen, Hauptsache es ist schön und wir sind nicht allein.“

Wir brauchen solche Orte

Heute schon sieht er, wie der öffentliche Raum als Wohnzimmer genutzt wird. „Es scheint Spaß zu machen, in der Öffentlichkeit zu sein und gleichzeitig im Netz. Läden, Restaurants, Buchläden, Kneipen werden immer stärker miteinander verwoben. Die Menschen wollen die Stadt als Lebensqualität wahrnehmen. Neben der Möglichkeit, die Welt zu sich nach Hause zu holen haben wir noch das Privileg, beide Welten parallel vorzufinden, die digitale und die analoge. Doch dies wird nicht so bleiben, es sei denn, wir stärken aktiv die Anreize der Stadt, gerade auch zugunsten des Handels.“

Diesen Trend sieht Christ schon in zahlreichen Ansätzen weltweit im Werden. Ob Zonen mit Läden nur für kleine selbstständige Unternehmer in München, ob eine neue Straßenbahn für den Broadway in Los Angeles, ob die Untergrundverlegung des Cityverkehrs in Boston oder die neu gestaltete Frankfurter Altstadt, kulturelle und soziale Aspekte dominieren die rein

wirtschaftlichen. Es geht hier um „die Rückeroberung der europäischen Stadt in ihrer Mitte.“ Aber ohne Handel, ohne Warenaustausch fehlt Christ etwas. Mit Click und Collect könne man beide Welten zusammenbringen, aber das würde nicht reichen. „Menschen müssen den Weg zur Ware auf sich nehmen wollen, weil sie sich mehr versprechen als den reinen Einkauf, nämlich das, was nicht digitalisierbar ist: Atmosphäre, Aura, Authentizität“, das ist die Forderung an die Händler als Betreiber.

Europa sei da besser aufgestellt als die USA, weil es viele grandiose Innenstädte gibt, die den Funktionswandel gestalten können. „Menschen möchten keine namenlosen Orte, keine gesichtslose Architektur.“ Das gilt nicht nur heute. Sie wollen raus aus dem digitalen Stress in die analoge Entspannung. Das ist die Sehnsucht nach poetischen Situationen etwa in Lesecafés. Stadt verwandelt sich in spielerische Orte, wenn in Paris am Wochenende Straßen gesperrt und zur Bühne umfunktioniert werden, wenn in München der Eisbachkanal zum Surfer-Eldorado wird. Oder wenn Steam Punk Artefakte der Industrialisierung neu inszeniert.

Die lebenswerte Stadt ist für Christ zukünftig der analoge Knoten im digitalen Netz. Dementsprechend ist „die Straße das analoge Pendant zu Facebook.“ Dabei ist das Ambiente zentral, das alle Sinne zugleich anspricht, denn genau das könne das Internet nicht. Die Zukunft der Stadt hänge davon ab, folgert Christ: „Wir halten das Leben nur aus, wenn wir solche Orte haben.“

„Atmosphäre, Aura, Authentizität sind nicht digitalisierbar“

Wolfgang Christ

lz 48-18

QUALITÄT FEIERT JUBILÄUM

Wir gratulieren der Lebensmittel Zeitung zum 70-jährigen Jubiläum.

50jahreblockhouse.de